

Dies und das

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **104 (1978)**

Heft 27

PDF erstellt am: **06.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

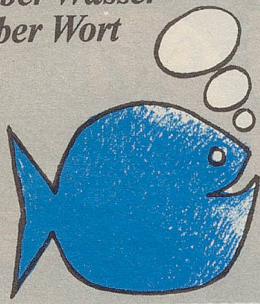
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Sauber Wasser – sauber Wort



Du geschiehst, zu lang getan. Wer? Wen? Freizeiten Sie auch?

Es geschieht – jawohl, das kann man schreiben. Was dagegen nicht geht, das ist dann: er geschieht, ich geschehe, du geschiehst. Solches scheint aber auch sogenannten, selbsternannten Werbeschriftstellern, die weder ihre Mundart noch das Schriftdeutsche beherrschen, nicht so recht bekannt zu sein. Jedenfalls las ich in einem durchaus gutgemeinten Werbetext aus der angedeuteten Feder eben erst:

«Und sie berieten, was nun zu geschehen sei.»

«Durch grosszügiger Toleranz» – wie es im selben Text wenige Zeilen weiter heisst, könnte man ja über solche Schnitzer hinwegsehen. Mich dünkt allerdings, wer Werbung treiben will, sollte das Handwerkszeug seines selbstgewählten Berufes doch etwas sicherer zu handhaben wissen: Die Sprache nämlich.

*

Es gibt Theaterstücke, die viel zu lang sind, es gibt Reden, sogar Predigten, die zu lang sind. Selbst Zeitungsartikel können zu lang geraten, was dann mit Arbeit überlastete Redaktoren zwingt, solche noch mühselig zu kürzen. Es gibt aber auch andere «Anlässe», die immer wieder viel zu lang werden. So meldeten die Radio-Nachrichten eben erst wieder «Sie beschlossen acht Stunden in den Streik zu treten». Das scheint wohl auch Ihnen ein viel zu langes Manöver. Acht Stunden lang tritt doch niemand in den Streik! Dazu braucht er nicht einmal eine Minute. Er kann allerdings acht Stunden streiken. Aber «in den Streik treten» schien wohl dem Verfasser dieser Nachricht viel «eleganter» als bloss streiken?

Wenn es jemand noch nicht gemerkt haben sollte: Versuchen Sie doch einmal acht Stunden in ein Restaurant zu treten! Treten Sie acht Stunden in einen Laden, wenn Sie können!

Aber auch Jubiläen, Feste dauern vielfach zu lang, viel zu lang. Wenn Sie an den Dreissigjährigen Krieg denken, so werden

Sie feststellen, dass ein hundertjähriges Jubiläum sehr lang dauert, so lang, dass es niemand erleben kann. Versuchen Sie doch nur einmal einen vierzigjährigen Geburtstag zu feiern! Nicht auszuhalten! Da feiert man doch wohl gescheiter seinen vierzigsten Geburtstag. Das kann man gut tun an einem einzigen Tag.

Ein hundertstes Jubiläum allerdings würde voraussetzen, dass jedes Jahr ein Jubiläum zuvor schon gefeiert wurde. Das ist doch sehr unwahrscheinlich. Das Jubiläum seines hundertsten Geburtstages kann man feiern oder das Jubiläum des hundertjährigen Bestehens einer Firma. Das versteht jeder, jeder begreift es, und es ist erst noch richtig. Und das ist ja schliesslich auch etwas wert.

*

«Zu verkaufen antiken Sekretär» hiess es in einer kleinen Anzeige. Wen ist zu verkaufen? Oder sollte man nicht doch besser fragen: *Wer* ist zu verkaufen? Die Antwort wäre dann: Antiker Sekretär.

*

Zu einem festlichen Anlass wird eingeladen. In der Einladung hiess es zum Beispiel «Das Tanzorchester Soundso – vierzehn Mann laut». Nun – man versteht's, man lächelt. Die Einbrecher schlichen sich drei Mann leise in die Waschküche ein. Das Gras sieben Millionen Halme grün. Der Piz Palü viertausend Meter (oder so etwa) weiss. Man könnte das Spiel leicht noch weiter treiben.

Es wären doch alles höchstens scherzhafte Weiterbildungen von dem Dreikäsehoch, von den vier Mann stark und den sechs Mann hoch. Eine Damenriege ist dagegen nie 32 Frauen stark – schon weil Damen nicht gerne stark sind, auch Frauen nicht. Die starke Dame ist ja dem Sprachgebrauch nach kein Muskelprotz, sondern etwas ganz anderes.

*

Dass man uns auch in der Schweiz schon zumuten will, zu «urlaubern», das haben wir erst jüngst hier an den Pranger stellen müssen. Hierzulande machen wir gerne Ferien. Das «urlaubern» überlassen wir gar gerne anderen Völkern und Landstrichen.

Wie halten Sie es aber mit dem «freizeiten»? Aus Altdorf schickt man uns eine Einladung, Geld für einen Bootshafen zu spenden, weil es sich «mit» einem Bootshafen besser «freizeiten» lasse.

Dieses verfluchte «freizeiten» missfällt unserer Leserin sehr, so sehr, dass sie «es» uns geschickt hat, statt Anteilscheine für den Bootshafen zum «freizeiten» zu zeichnen. Mir missfällt dieses «freizeiten» auch. Und Ihnen?

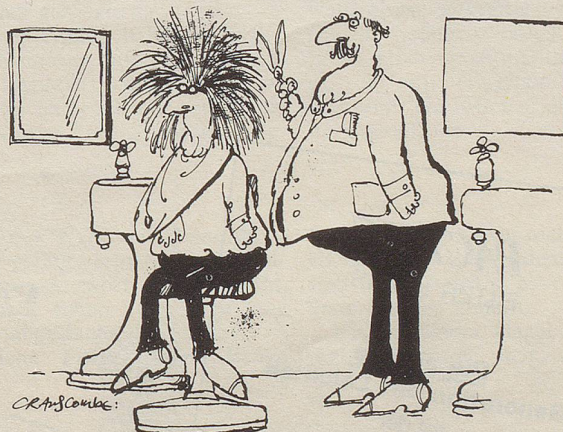
Fridolin

der clown

sein lachen
seine spässe
gehören mir
ich habe bezahlt
ich will lachen
für eine stunde
mich amüsieren
mögen sorgen
seinen zirkus bewölken
jetzt ist er clown
ich habe bezahlt

adolf winiger

(Aus «redet sand, träumt wasser»,
gedichte von adolf winiger, verlag
raeber, luzern)



«Wünschen der Herr Heroin oder Kokain?»

Dies und das

Dies gehört (im TV-«Kassensturz», notabene): «Die grösste Einkaufstasche ist das Auto.»

Und *das* gedacht: Aber der Franken, der rollt ... Kobold

Musik

«Spielst du irgendein Instrument?»

Ehemann: «Nur bei uns zu Hause die zweite Geige.»

Konsequenztraining

In der englischen Frauenzeitschrift «Woman's Day» war zu lesen: «Wir haben nie Geheimnisse vor unseren Leserinnen gehabt und wollen Sie deshalb auch heute in ein Redaktionsgeheimnis einweihen: Die stetig steigenden Produktionskosten zwingen uns, den Verkaufspreis pro Nummer um einen halben Penny zu erhöhen.»

Boris

Pünktchen auf dem i



öff